

DIE DEUTSCHEN IN DER TSSCHECHISCHEN HISTORIOGRAPHIE 1945—1965*

Von Ferdinand Seibt

Mein Referat gilt nicht der Geschichte, sondern der Geschichtsschreibung; nicht dem, was geschehen ist, sondern dem, was darüber geschrieben wurde. Man könnte meinen, das sei bei weitem weniger wichtig. So scheint es mir nicht. Ich glaube, daß nicht nur die tschechische, ja nicht einmal nur die deutsche, sondern die ganze europäische Historiographie im Laufe dieser unserer Generation einen wichtigen Wandel durchläuft, der vielleicht eine Entwicklung von anderthalb Jahrhunderten abschließt und unserer Disziplin ein neues Gesicht gibt. Wenn ich hier von der tschechischen Geschichtsschreibung spreche und noch dazu davon, wie sie uns Deutsche in den letzten zwanzig Jahren behandelt hat, dann bitte ich darum, nicht als ein Kritiker angesehen zu werden, der sein Thema nur von außen betrachtet. Ich will dabei nämlich auch etwas beitragen zur Selbstkritik der Historiographie, die mit ihren Fehlern, ihren Vorurteilen und vielleicht auch mit den Möglichkeiten ihrer Selbstentfaltung bei allen Völkern ähnliche Wege und Umwege geht.

Diese internationale Parallelität der Geschichtswissenschaft will freilich richtig verstanden werden. Ich möchte das an einer sehr trivialen Überlegung erläutern und hoffe, daß das die einzige Trivialität in meinen Ausführungen bleibt: Seit 150 Jahren folgt nämlich die Organisation der europäischen Geschichtswissenschaft einer eigentlich gar nicht selbstverständlichen nationalen Gliederung und ist, noch merkwürdiger, überwiegend auf die eigene Nation als ihren Gegenstand gerichtet¹. Die Sprachwissenschaft hingegen, die sich mit ihrem Gegenstand weit ausschließlicher national identifizieren sollte, hat eine größere Internationalität als die Geschichtswissenschaft entwickelt. Germanistik oder Slawistik wird an den Universitäten der ganzen Welt gelehrt, deutsche oder tschechische Geschichte ist im Ausland jeweils viel seltener. Davon möchte ich ausgehen, um zu erklären, daß in unserer Wissenschaft die nationale Funktion auch heute noch eine größere Rolle spielt als in anderen Disziplinen und daß sie dement-

* Vortrag, der anlässlich einer Tagung des Collegium Carolinum in Passau am 29. Oktober 1967 gehalten wurde.

¹ Das Ausmaß der nationalen Geschlossenheit in der europäischen Historiographie bezeugen beispielsweise neuerdings die Literaturberichte in den Sonderheften der Historischen Zeitschrift, bisher Bd. 1—3, 1962—1968; dort veröffentliche ich auch demnächst als Bd. 4 eine ausführliche Einleitung in die tschechische Historiographie.

sprechend auch stärker belastet ist von nationaler Rivalität. Stärker als der Sprachwissenschaftler beispielsweise sieht sich der Historiker immer wieder dem politischen Vorurteil ausgeliefert — auch seinem eigenen.

Einige Worte aus einer vor wenigen Wochen erschienenen tschechischen Studie könnten das erläutern: „Wir hatten“, sagt da der Verfasser², „und haben einen deutschen Komplex. Unsere historischen Erfahrungen mit dem deutschen Nachbarn ließen diesen Komplex als Selbstschutz im Sinne der Wachsamkeit aufbrechen. Wir sind schon eine Reihe von Epochen empfindlich für alles, was sich jenseits unserer Grenzen mit Deutschland tut. Es handelt sich um einen ungewöhnlich starken Komplex und um einen im wesentlichen doch sehr heilsamen. Er hat aber den Charakter eines Komplexes, weil er ungenügend reflektierte, vorurteilsbeladene Kenntnisse enthält . . . “. Der Verfasser, ein Politologe, wählte einen bedeutsamen Ausgangspunkt für seine Betrachtung, wie mir scheint. Bleiben wir dabei. Eugen Lemberg sprach schon vor Jahren einmal davon, daß die gesamte Nationswerdung aus der Funktionspsychologie zu verstehen sei, daß in diesem Zusammenhang die Deutschen für die Tschechen eine wichtige Rolle innegehabt hätten: als Gegenbild einerseits und zugleich auch als Anreger. Dabei hat Lemberg mit ähnlichen Worten wie der gerade zitierte tschechische Autor berücksichtigt, daß auf der tschechischen Seite noch immer die Erinnerung an den deutschen Versuch, die Tschechen als Kulturnation auszulöschen, das allgemeine Urteil über die Deutschen bestimmt. „Wer will ihnen das als Nationalismus verübeln“, sagte Lemberg, „was in Wirklichkeit die Wirkung eines schrecklichen Traumas ist“³.

Gehen wir von dieser Voraussetzung zur Sache selber. In einem Buch aus dem Jahre 1948 zum hundertjährigen Jubiläum der Revolution finden wir als Rückblick auf das Zusammenleben zwischen Tschechen und Deutschen die Feststellung: „Die ‚ewige Bindung‘ von einem Drittel Deutscher im Lande, das schon Havlíček so beunruhigte und zum guten Teil die Ursache für das Mißlingen der tschechischen Pläne des Jahres 1848 war, blieb zum Glück nicht ewig und verschwand in der Zeit, als die übermütige deutsche Herrschaft gipfelte, ohne sittliche Grenzen zu kennen. Wenn wir also nun an den kurzen Freiheitsfrühling des Jahres 1848 erinnern, so können wir das mit sittlicher Befriedigung über den gerechten Gang der historischen Entwicklung“⁴. Das ist etwa die Ausgangslage für das tschechische Urteil über die Deutschen aus dem Jahre 1948: die „sittliche Befriedigung über den gerechten Gang der historischen Entwicklung“, zur selben Zeit, als die gesamte Ausweisungsaktion mit allen ihren Ausschreitungen gerade abgeschlossen war. Damit sind wir von einer Verständigung über die gemeinsame Geschichte von Tschechen und Deutschen in Böhmen und Mähren so weit wie nur irgend möglich entfernt.

² Gardavský, V.: Německý fenomen [Das deutsche Phänomen]. Prag 1967, S. 7.

³ Lemberg, E.: Ostkunde. Grundsätzliches und Kritisches zu einer deutschen Bildungsaufgabe. Hannover 1964, S. 59 und 136.

⁴ Roubík, F.: Český rok 1848 [Das böhmische Jahr 1848]. Prag 1948, Vorwort.

Ein Geschichtsbild entsteht in ständiger Auseinandersetzung zwischen Vergangenheit und Gegenwart, es wird belastet von den Unsachlichkeiten des Augenblicks, aber es ist doch immer wieder den objektivierenden Einflüssen der wissenschaftlichen Urteilsbildung ausgesetzt. Deshalb darf man nun auch nicht meinen, die tschechische Geschichtswissenschaft habe ihr Urteil über die Deutschen aus dem Jahre 1948 nur zugunsten politischer Kursänderungen und Klimaschwankungen revidiert. Erstens betrafen diese Änderungen das Verhältnis zur deutschen Nachbarschaft nur in einem sehr weiten Zusammenhang, zweitens aber steht die Revision des tschechischen Urteils über uns in Verbindung mit der allmählichen Entfaltung einer neuen wissenschaftlichen Sachlichkeit in der Arbeit der tschechischen Historiographie, die sich nach Phasen gliedern läßt und deren Entfaltung in den letzten 20 Jahren unseren Respekt verdient:

Nach dem Substanzverlust, der aggressiven Herabsetzung des nationalen Selbstbewußtseins und der unerhörten Behinderung des gesamten Bildungslebens durch die deutsche Besatzungsmacht zwischen 1939 und 1945 zeigten sich die ersten drei Nachkriegsjahre zunächst einmal allgemein auf tschechischer Seite von einem übersteigerten Nationalismus erfüllt und verraten immer wieder die Bemühung zur Selbstrechtfertigung. Fünf Jahre, von 1948 bis 1953, währte danach der Umbau der tschechischen Geschichtswissenschaft unter dem Vorzeichen einer zunächst sehr schematisch konzipierten marxistischen Neuorientierung. Er brachte einen Generationswechsel mit sich, für den es in der Entfaltung einer Wissenschaft wohl nicht leicht eine Parallele gibt. Allmählich, etwa bis zur Mitte der fünfziger Jahre, wuchs die neue Generation zu wissenschaftlichem Selbstbewußtsein und überwand die Phase der politischen Pädagogik und Popularhistoriographie. Danach suchte sie mit oft bewundernswerter Einzelarbeit ihre gerade entworfenen Konzepte zu kontrollieren und bald auch zu korrigieren. Seit den sechziger Jahren trägt die tschechische Geschichtswissenschaft auf diese Weise mit bei zu einer umfassenden geistigen Bewegung im ganzen östlichen Mitteleuropa, die man wohl richtig als Reformation im Kommunismus bezeichnet hat⁵.

Fassen wir einmal alle die möglichen tschechischen Urteile über „die Deutschen“ im Lande zunächst nach den gegebenen marxistischen Aspekten sehr salopp, sehr angreifbar, aber doch nützlich zu einer ersten Übersicht in zwei Gruppen:

a) die Erkenntnisse und Aussagen über den „nützlichen“, den „guten“ Deutschen. Das ist derjenige, der jahrhundertlang, der „zeitlos“, wie man gelegentlich sagte, „den Sozialismus vorwegzunehmen versuchte“. Solche Deutschen fanden sich unter den Hussiten im 15., bei den Bauernaufständen im 17., unter den Radikaldemokraten im 19. Jahrhundert und seitdem in der Arbeiterbewegung bis zur Gegenwart. Im großen und ganzen, trotz gelegend-

⁵ Lemberg, E.: Reformation im Kommunismus? Stuttgart 1967.

licher nationalistischer Zurückhaltung, hat man diesen Beitrag des deutschen Elements zur Landesgeschichte von 1948 an stets als positiv anerkannt.

b) Ein zweiter Urteilsmaßstab durchlief hingegen eine kompliziertere Entwicklung. Er war erst verfügbar, nachdem sich das Entwicklungsbild des ursprünglich einfachen, schematischen Marxismus von einer allzu starken Bindung an die Schablone vom Klassenkampf gelöst hatte und zu der Erkenntnis durchgestoßen war, daß es nicht nur eine wesentliche Unterscheidung in der ökonomischen Stratigraphie der Geschichte gibt, sondern auch in den menschlichen Denkstrukturen. Bahnbrechend für diese Erkenntnis wurde eine Arbeit von 1961 über die hussitische Ideologie von Robert Kalivoda⁶. Hier wird vor allem eine prinzipielle Kategorie der historischen Anthropologie wieder neu für die marxistische Betrachtung entdeckt. Es handelt sich um das Verständnis dafür, daß man nicht einfach vom gegebenen Standpunkt rückblickend die menschliche Vorstellungswelt erläutern kann, um sie nach gut und böse, nach progressiv und reaktionär einzuteilen, sondern daß man die geistige Welt des Menschen geradeso wie seine wirtschaftliche jeweils nach ihren eigenen Horizonten beurteilen muß⁷.

Unter diesen Voraussetzungen gewann neben anderem auch das Bild von den Deutschen in der böhmischen Geschichte eine neue Gestalt. Nun wurde die Vorstellung vom positiven Beitrag, von der „Fortschrittlichkeit“ nicht mehr einfach nach einer geraden Linie beurteilt, sondern als eine Entwicklung in einem dialektischen Prozeß. Demnach durchaus im Rahmen marxistischer Grundauffassungen, gilt also zu gewissen Zeiten die gesellschaftliche Organisation durch den Adel als fortschrittlich gegenüber dem älteren Zustand. Es gibt einen bürgerlichen Fortschritt, sei er nun frühkapitalistisch oder absolutistisch, wenn er in seiner Zeit zur rechten Stunde auftritt, weil auch seine klassengebundenen Interessen doch wieder nur der Entfaltung des Gesamtprozesses dienen. An die Stelle der „zeitlosen Bannerträger des Fortschritts“ ist ein differenziertes Bild mit Verständnis für die einzelnen historischen Epochen getreten. Unter diesen Umständen ist der Spielraum für eine positive Würdigung des deutschen Beitrags im Lande viel größer geworden. Er umfaßt nun z. B. jede Art von wirtschaftlicher Entwicklung, ohne gleich vom Verdikt einer klassenbewußten Eigensucht bedroht zu werden.

Gegenüber dem positiven Bild von den Deutschen in dieser oder jener Version trat das Bild vom „bösen Deutschen“ als einer gesamtnationalen Kategorie immer stärker zurück. Dabei erwies sich gegenüber älteren, rein nationalistischen Beurteilungsmaßstäben der gesellschaftsgeschichtliche Aspekt im Marxismus als ein ausgesprochenes Heilmittel. Am ehesten hält sich eine nationalbetonte Schwarzweiß-Färbung noch in der Zeitgeschichte. Hier ist sie allerdings auch durch die Erinnerung an den Aufstieg von Henleins

⁶ Kalivoda, R.: Husitská ideologie [Die hussitische Ideologie]. Prag 1961.

⁷ Seibt, F.: Geistesgeschichte in der marxistischen Mediaevistik? ZfO 13 (1964) 709—720.

Antiparlamentarismus unter dem Beifall der sudetendeutschen Mehrheit und an die Pressionen der deutschen Protektoratspolitik, an die Vertreibung und Ausrottung der jüdischen Bevölkerung unter stillschweigender deutscher Duldung am stärksten gefördert.

Unter diesen Voraussetzungen soll nun die Entwicklung der tschechischen Urteile über die einzelnen Epochen der böhmischen Geschichte Revue passieren. Die erste Epoche, deren Beobachtung entsprechende Aufschlüsse verheißt, betrifft die sogenannte Periode des Landesausbaus und der deutschen Ostwanderung im 12. und 13. Jahrhundert.

In deutscher Version war diese Zeit, manchmal in unbescheidener Inanspruchnahme formuliert, eine Epoche grundlegender deutscher Kultureinflüsse. Die tschechische Vorkriegsforschung hatte dieser Deutung im allgemeinen zugestimmt. Die erste große Nachkriegsarbeit zu diesem Themenkreis von František Graus setzt aber ganz andere Akzente: sie begründet ihre Auffassung mit der seit langem bekannten Ausbreitung der Geldwirtschaft, in der sie die Hauptursache für den Landesausbau sucht. Die Produktionsverhältnisse wandelten sich sozusagen aus sich selbst in Autogenese⁸. Das Land entwickelt sich dabei auf einen höheren Zustand und weder neue Ackergeräte noch eine neue Agrartechnik, noch auch nur ein nennenswerter Bevölkerungszustrom von außen sind zur Erklärung des wirtschaftlichen Aufschwungs vonnöten.

Die Folgen, die sich daraus für die Nachkriegsurteile über den deutschen Anteil am Landesausbau ergeben, sind deutlich genug. Freilich war die neue Deutung der Kolonisationsepoche durch Graus nicht ohne Berechtigung. Sie wendete sich besonders gegen die einfache Gleichsetzung von westlicher Bevölkerung und höherer Kultur oder gegen die naive Vorstellung von einer deutschen Kulturmission im östlichen Europa. Aber sie stellt zugleich eine jede Entwicklungsverzögerung Ostmitteleuropas überhaupt in Abrede, so daß man nicht weiß, ob denn überhaupt — sei es mit, sei es ohne nennenswerten Zustrom von deutscher Bevölkerung — eine Übertragung westlicher Errungenschaften nach den böhmischen Ländern nötig gewesen sei und ob sie stattfand.

Wir erklären heute den Landesausbau mit Vorgängen, die in mancher Hinsicht an die industrielle Revolution des 19. Jahrhunderts erinnern, aber unter das Vorzeichen der zeitgenössischen landwirtschaftlichen Produktion gesetzt sind. Wir sprechen mit der französischen Forschung von „agrarischer Revolution“. Das heißt, daß ein allmähliches Wachstum agrarischer Technik und Organisation zu Produktionssteigerungen in immer größerem Ausmaß führte, infolge deren man in den Gebieten des Landesausbaus ähnlich wie in den modernen Industrierevieren einen zusätzlichen Bedarf an Arbeitskräften entwickelte. Dieser Bedarf wurde durch fremden Zuzug ge-

⁸ Graus, F.: *Dějiny venkovského lidu v Čechách v době předhusitské* [Geschichte des Landvolkes in Böhmen in vorhussitischer Zeit]. Bd. 2. Prag 1957.

deckt und brachte gleichzeitig Arbeitserfahrungen, Leistungswillen, und durch den gegebenen Anreiz zu großzügiger Organisation durch qualitative Verbesserungen in der Produktionsweise mit sich — natürlich unter den Voraussetzungen der aktivierten Geldwirtschaft.

Einen namhaften deutschen Bevölkerungszustrom sieht Graus 1957 und 1958 am ehesten im städtischen Bereich. Er hält ihn dort aber für eine durchaus negative Erscheinung, weil die Deutschen vornehmlich privilegierte Positionen im Patriziat besetzt, das Volk ausgebeutet und die Entwicklung eines tschechischen Bürgertums gehemmt hätten⁹. Keinesfalls hält er die Organisation des Städtewesens für ein deutsches Verdienst, vielmehr begann nach seiner Auffassung dieser Prozeß mit der Entwicklung des Handwerks aus Produktionsdifferenzierung und schuf so allmählich die Voraussetzungen, ohne welche das deutsche Patriziat mit seinen Stadtrechtsprivilegien gar nicht hätte bestehen können. Auch hier werden wir wieder auf die Vorstellung von einer ökonomischen Autogenese verwiesen. Dabei ist wiederum eine berechtigte Korrektur älterer Vorstellungen zugunsten zur selben Zeit allgemein in der marxistischen Historiographie vertretener Einseitigkeiten übersteigert worden.

Allerdings sind schon damals solche Urteile nicht unbestritten geblieben, wenn auch die Gegenmeinungen nicht ohne weiteres in größeren Darstellungen zu Worte kamen. Da meldete sich bereits 1957 eine kritische Stimme gegen sowjetische Arbeiten¹⁰, die sich noch ausschließlicher als Graus an ähnliche Thesen hielten. Darin heißt es nämlich geradewegs, der gesamte deutsche Bevölkerungszustrom hätte keinen wirtschaftlichen Fortschritt, sondern lediglich die Ausplünderung des tschechischen Volkes durch die Deutschen gebracht, hätte einen fremdnationalen Druck erregt, der als solcher von Anfang an Unruhe stiftete. Der tschechische Kritiker nennt das alles einseitig und höchst strittig. Er meint, die sowjetischen Autoren hätten keine Vorstellung von dem wirklich geringen Umfang der vorkolonisatorischen Stadtsiedlung in den böhmischen Ländern, während der fremdnationale Gegendruck, den sie von Anfang an als unglücklich in Rechnung setzten, in Wirklichkeit doch erst lange nach der Kolonisationszeit zu spüren gewesen wäre. Er anerkennt durchaus, daß die marxistische Interpretation eine vollkommen neue Sicht der Zusammenhänge bietet, fügt aber hinzu, daß dieser Interpretation einfach noch die gehörigen analytischen Voraussetzungen fehlten.

Allein schon den Umfang des deutschen Bevölkerungszustroms, für den es freilich keine statistischen Anhaltspunkte gibt, aber doch Aufschlüsse genug, um ihn abzuschätzen, deutete man damals so gering als möglich. 1948 greift jemand gar zu einem Argument aus der päpstlichen Gründungsbulle

⁹ Graus, F.: Přehled československých dějin [Überblick der tschechoslowakischen Geschichte]. Bd. 1. Prag 1958, S. 111 f.

¹⁰ Rejnuš, M.: K novým názorom na stredovekú nemeckú kolonizáciu [Zu neuen Auffassungen von der mittelalterlichen deutschen Kolonisation]. HČ 5 (1957) 130—133.

für das Prager Erzbistum, um die sprachliche Geschlossenheit der böhmischen Länder hervorzukehren¹¹. Mit dem Sprachunterschied rechtfertigte man dort nämlich unter anderem die Abtrennung Böhmens und Mährens von der Mainzer Erzdiözese, aber im Zusammenhang mit der Argumentation gibt es natürlich überhaupt keine Anhaltspunkte für die Existenz von Deutschen in den böhmischen Ländern und den Umfang einer deutschen Zuwanderung. Noch zehn Jahre später finden wir einiges aus dieser unkritischen Atmosphäre des nationalen Eifers in einer anderen Arbeit, welche die bäuerliche Einwanderung in Mähren im 13. Jahrhundert ganz in Abrede stellt, ohne einschlägige ältere Untersuchungen zu berücksichtigen¹². Auch der tschechische Schulatlas von 1959 verzeichnete Deutsche in den böhmischen Ländern erstmals in einer Karte zum 17. Jahrhundert¹³.

Das zeigt mit wenigen Beispielen eine Auffassung, die heute in der tschechischen Historiographie aber allgemein überwunden ist. Schon 1960 erörterte eine ortsnamengeschichtliche Untersuchung die deutsche Einwanderung in aller Sachlichkeit¹⁴. Umfangreichere Vorstöße zur Revision des Bildes von der Kolonisationsepoche findet man freilich erst in den letzten drei, vier Jahren. So schrieb 1965 Zdeněk Fiala, ein namhafter Mediävist der Prager Universität, daß es Städte im herkömmlichen Sinne in Böhmen und Mähren im 11. und 12. Jahrhundert überhaupt noch nicht gegeben habe¹⁵. Nur mit wirklicher Gewalt, so sagt er mit deutlicher Anspielung, könne man Tatsache und Eigenart der neuen Entwicklung im Städtewesen ignorieren. Er wendet sich auch gegen die einfache Herleitung der Kolonisationsentwicklung aus Produktionsverhältnissen, denn es handle sich hier um eine komplexe Erscheinung, deren Ursachen durchaus noch nicht wissenschaftlich geklärt seien. Keinesfalls könne man übrigens die deutsche Zuwanderung als eine nationalbewußte Expansion auffassen¹⁶. Auch habe es nicht nur eine dünne deutsche Oberschicht, sondern eine breitere Zuwanderung von Bauern und Handwerkern gegeben. Wir finden in einem Katalog von Aussagen also alle die vorhin berührten Urteile angesprochen.

Nicht weniger entschieden äußerte sich in diesem Zusammenhang František Kavka 1964¹⁷: „Selbst wenn es sich bei der Kolonisation nicht um eine regelrechte Immigration, sondern nur um eine Infiltration gehandelt

¹¹ Volf, M.: Sociální a politické dějiny Československa v hlavních obrysech [Soziale und politische Geschichte der Tschechoslowakei in Hauptumrissen]. Prag 1948, S. 97.

¹² Hrabová, L.: K problému německé kolonizace ve střední Evropě [Zum Problem der deutschen Kolonisation in Mitteleuropa]. SbH 9 (1962) 67–94.

¹³ Školní atlas československých dějin [Schulatlas der tschechoslowakischen Geschichte]. Prag 1959.

¹⁴ Šimák, V.: Osídlení Čech ve světlé místních jmen [Die Besiedlung Böhmens im Lichte der Ortsnamen]. Prag 1960.

¹⁵ Fiala, Zd.: Přemyslovské Čechy [Das přemyslidische Böhmen]. Prag 1965, S. 139.

¹⁶ Fiala, Zd.: Přemyslovské Čechy [Das přemyslidische Böhmen]. Prag 1965, S. 161.

¹⁷ Kavka, Fr.: Geschichte aus Antagonismus und Solidarität. In: Kommunität, Vierteljahreshefte der evangelischen Akademie Berlin 1964/1, S. 7–15, hier S. 12.

hätte“ — damit spielt auch Kavka wörtlich auf die Arbeit aus den fünfziger Jahren an —, „so wäre doch die Zweisprachigkeit im Lande seit dem 13. Jahrhundert nicht zu bezweifeln.“ „Die Städte“, sagt derselbe Verfasser, „waren infolge der Kolonisation überwiegend deutsch.“ Kavka spricht auch ausdrücklich davon, daß man in den vorhergehenden Jahren in der tschechischen Historiographie den Einfluß der deutschen Zuwanderung unterschätzt habe. Er habe aber seinerseits keine Bedenken, den deutschen Anteil an der Kolonisationszeit als den größten anzuerkennen, „falls die Ergebnisse nicht in die simple Gleichung der Revanchidee in dem Sinne eingereiht werden, daß daraus irgendwelche historischen Rechte abzuleiten sind“. Diese Einschränkung ist sehr denkwürdig, weil sie uns noch immer an den politischen Bannkreis der Geschichte erinnert, der aber schon von seiner Wirksamkeit verliert, wenn man ihn wenigstens als eine Bedrohung der wissenschaftlichen Meinungsfreiheit ins Auge faßt.

Kavka formuliert auch ein wenig später, im Jahre 1966, eine wesentliche Aussage für die Bedeutung der Kolonisationsepoche. Er trifft im weiteren Zusammenhang die Feststellung, es sei das Bestreben Karls IV. gewesen, Böhmen unter die reiferen europäischen Länder zu integrieren. Klar und deutlich ist hier von einem ursprünglichen Entwicklungsabstand der böhmischen Länder an der Peripherie des Abendlandes gesprochen¹⁸, der für die Erkenntnis des ganzen Zusammenhanges nun einmal vorausgesetzt werden muß. Das Streben Karls sei der Ausgleich jener Verspätung gewesen, in der die böhmischen Länder, wie es richtig heißt, „weder allein noch die letzten gewesen sind“. Allerdings, so möchte ich selber hier hinzufügen, hatte Böhmen im 14. Jahrhundert schon so viel von dieser kulturellen Verspätung aufgeholt, daß es seine unmittelbare, auch seine westliche Nachbarschaft an kultureller Dichte im weiteren Sinn des Wortes übertraf.

Es bleibt übrig, aus derselben Erkenntnis noch einen Gedanken herauszugreifen, den man mindestens als Schlagwort von vornherein hier vermutet. Das ist der Begriff von der deutschen Aggression im Zusammenhang mit der Kolonisationsbewegung, der deutsche Drang nach dem Osten. Natürlich finden wir diese Formulierung auch in der tschechischen Fachliteratur der fünfziger Jahre. Aber wir finden auch den erfreulichen kritischen Fortschritt in den Feststellungen des Rechtshistorikers Václav Vaněček 1964, daß sich an dem Streben nach staatspolitischer Ost-Expansion die tschechischen Herrscher geradeso beteiligt hätten wie die deutschen, so wie sie auch in der Mitte des 13. Jahrhunderts nach der deutschen Königskrone getrachtet hätten¹⁹. Den ganzen Problemenkreis faßt neuerdings noch einmal eine Betrachtung von Robert Kalivoda²⁰. Hier ist von der ursprünglichen „ökono-

¹⁸ Kavka, Fr.: *Universita Karlova svému zakladateli Karlu IV.* [Die Karlsuniversität ihrem Gründer Karl IV.]. Hrsg. v. d. Universita Karlova. Prag 1966.

¹⁹ Vaněček, V.: *Dějiny státu a práva* [Staats- und Rechtsgeschichte]. Prag 1964, S. 68.

²⁰ Kalivoda, R.: *Češi a Němci v českých dějinách* [Tschechen und Deutsche in der böhmischen Geschichte]. Plamen 1967, S. 1—10, hier S. 3.

mischen und zivilisatorischen Rückständigkeit“ in Mittel- und Osteuropa die Rede, von den „Katalisationsfaktoren . . . aus dem lateinisch-germanischen Raum“, von der profilierten Verbindung zwischen Stadtentwicklung und deutscher Kolonisation, die mit den neuen Rechtsformen die Entwicklung des Landes „in entscheidender Form beschleunigt hätte“. Die politische Expansion sei aber zu Zeiten des Feudalismus „bei weitem nicht nur eine germanische Angelegenheit“, sondern zeige sich innen und außen in allen Herrschaftsbildungen allgemein.

Wer davon weiß, welch große Bedeutung die tschechische Geschichtswissenschaft dem Mittelalter schon immer einräumte, welche politische Brisanz einst das Wort von den deutschen Kolonisten gewonnen hatte, der wird mir nachsehen, daß ich mich so lange bei der Mediävistik aufhalte. Aus demselben Grund möchte ich noch eine Episode aus dieser Zeit zur Sprache bringen, die in der politisch gefärbten Historiographie der letzten Jahrzehnte immer wieder umstritten war. Ich meine die erste Phase der Prager Universitätsgeschichte bis zum Jahre 1409. Man befaßte sich früher mit diesem Thema immer wieder, um von daher Argumente für die moderne Rechtsstellung der beiden seit 1882 national getrennten Prager Universitäten zu gewinnen. Im kleinen Maß haben wir also ein typisches Beispiel für den Mißbrauch der Geschichtswissenschaft als Rüstzeug zur politischen Argumentation vor uns. Dadurch erhielt die Gründungsgeschichte der ältesten mitteleuropäischen Hohen Schule eine seltene Publizität. Auch 1948 galt noch die tschechische Parole: „Die Karls-Universität — stets nur unser“²¹. Aber 20 Jahre später sagte František Kavka: „Eine welch große Zahl von Deutschen in Prag auch nach der Entstehung von Wien, Heidelberg, Köln und Erfurt noch studierte, ist hinreichend und notwendigerweise bekannt, um zu begreifen, daß sich die Deutschen in diesem Sinn zu unserer Universität auch als zu ihrer ältesten Universität bekennen“²². „Aus den historischen Umständen findet dieser tschechische Forscher also begreiflich, worum sich die akademische Vätergeneration mit der größten Erbitterung, wenn auch wissenschaftlich mit geringem Erfolg, gestritten hat. „Faktisch“, sagte derselbe Autor in einer anderen Veröffentlichung, habe die Prager Universität „für ein volles Halbjahrhundert die Aufgaben einer Reichsuniversität erfüllt“²³.

Nicht weniger aufschlußreich für den großen Zusammenhang sind hier statistische Forschungen, welche eine andere tschechische Arbeit erst vor wenigen Monaten bekannt machte. Hier ist nicht nur mit respektabler Sorgfalt ein solider Nachweis darüber geführt, daß im Jahre 1409 bei dem be-

²¹ Vojtišek, V.: Karlova universita vždy jen naše [Die Karls-Universität stets nur unser!]. Prag 1946.

²² Kavka, Fr.: Universita Karlova svému zakladateli Karlu IV. [Die Karlsuniversität ihrem Gründer Karl IV.]. Prag 1966.

²³ Kavka, Fr.: Založení university a její vývoj do roku 1409 [Die Gründung der Universität und ihre Entwicklung bis 1409]. In: Stručné dějiny Karlovy university [Kurze Geschichte der Karls-Universität]. Hrsg. von F. Kavka. Prag 1964, S. 7—43, hier S. 10.

rühmten Abzug der Deutschen von der Universität etwa 800 Studenten die Hohe Schule verließen; daß zuvor die Streitigkeiten der Universität sich nicht an der wachsenden böhmischen Studentenzahl, sondern an der Überzahl der böhmischen Magister und ihrer Sorge um die Lehrstuhlbesetzung entzündete; daß sich die tschechischen Studenten auch nicht in einer sozial gedrückten Position befunden hätten, weil die wenigsten Armutsstipendiaten von der böhmischen Universitätsnation stammten. Revolutionäre Zusammenhänge, sagte der Autor, könne man nicht einseitig herleiten²⁴. Auch das ist noch 1967 ein kühnes Wort, wenn man bedenkt, welche schablonenhaften Auffassungen die marxistische Historiographie noch wenige Jahre zuvor zur Deutung der hussitischen Revolution verwendet hatte.

Diese Revolution zeigte dann allerdings eine ganze Reihe von zeitlos „guten“ Deutschen im Sinne meiner Einteilung. Nach einer langen, in vieler Hinsicht folgenschweren Vernachlässigung hatte die marxistische Forschung wohl das Verdienst, den sozialrevolutionären, den sogenannten linken Flügel der Revolution gehörig zu beleuchten. Dort fand sie dann auch tatsächlich „die werktätige Bevölkerung beider Länder gegen die Ausbeuter“ vereint²⁵. Aber die sozialgeschichtliche Differenzierung zu der Erkenntnis der Fortschrittlichkeit der Bewegung auf verschiedenen Ebenen unter den Bedingungen ihrer eigenen Zeit hat man erst in letzter Zeit vorgenommen, um auch den zuvor unterschätzten gemäßigten Hussiten Gerechtigkeit zuteil werden zu lassen und dabei auch die spätere Entwicklung der Zusammenarbeit mit den Deutschen zu würdigen. Die Anregung dazu fiel offenbar erst auf einer UNESCO-Konferenz über Georg von Poděbrad²⁶, wo die Erkenntnis von der Weiterwirkung und Einwirkung des Hussitismus in die Reformationsbewegung des 16. Jahrhunderts mit ihrem übernationalen Charakter vorbereitet wurde. Diese Erkenntnis verdichtete sich symbolisch auf einer im Herbst 1967 in der Tschechoslowakei abgehaltenen wissenschaftlichen Tagung. Das Hauptreferat dort trug den Titel: Reformation tchèque. Der Verfasser korrigierte dann aber die französische Bezeichnung, weil er sie mißverständlich fand. Er sagte statt dessen: „Reformation en Bohême“. Er setzte also an Stelle des Nationalbegriffs „tschechisch“ den Landesbegriff „böhmisch“, weil er hier für Argumente Platz fand, die in der nationalen Ausschließlichkeit nicht vorzutragen gewesen wären²⁷. Etwa gleichzeitig kennzeichnete Robert Kalivoda das Verhältnis zwischen Hussitismus und der späteren deutschen

²⁴ Šmahel, F.: Pražské universitní studentstvo v předrevolučním období 1399—1419 [Die Studentenschaft der Prager Universität in der Vorrevolutionszeit 1399—1419]. Prag 1967.

²⁵ Macek, J.: Die hussitische revolutionäre Bewegung. Deutsch. Berlin 1958, S. VI. Eine Würdigung deutscher Hussiten findet man in mehreren Arbeiten von J. Macek, aber auch bei H. Köpstein, dazu meine Literaturangaben in Hussitica. Köln 1965; dort auch den Abschnitt über deutsche Hussiten. Informativ berichtete von einzelnen deutschen Hussiten jederzeit F. M. Bartoň.

²⁶ Cultus pacis. Études et documents du symposium „Cultus pacis 1464—1964“. Hrsg. von der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften. Prag 1964.

²⁷ Es handelte sich um das grundlegende Referat von J. Macek.

Reformation als eine Erlösung der tschechischen Reformation „aus ihrer internationalen Isolierung“²⁸.

Von der eindrucksvollen Umwertung des nationalen Aspektes in den Urteilen über die älteren Jahrhunderte ist damit wohl genug gesagt. Denselben Bahnen folgt im Grunde, was man von der nächsten großen Epoche der böhmischen Geschichte aussagt. Es handelt sich um das Barockzeitalter, das man seit langem in der tschechischen nationalen Geschichte als „temno“ bezeichnete, als „Dunkel“, weil die tschechische Eigenstaatlichkeit durch die Folgen der Schlacht am Weißen Berg zu habsburgischem Provinzialismus herabgedrückt wurde. Es ist unwichtig, aus welchen Quellen sich die Bewertung der ganzen Epoche ursprünglich zusammensetzte; bemerkenswert scheint mir aber, daß die Wege der wirtschafts- und gesellschaftsgeschichtlichen Betrachtung durch die marxistischen Historiker doch ganz allgemein bewirkt haben, jenes barocke „Dunkel“ erheblich aufzuhellen und der Zeit auch interessante Züge abzugewinnen.

Dazu gehört zunächst die Reihe der Bauernaufstände in den letzten Jahrzehnten des 17. Jahrhunderts. Die umfangreichste Arbeit darüber gilt dem Friedländer Aufstand um 1680, der von seinem nordböhmischen Zentrum eine Zeitlang das ganze Land erfaßte²⁹. Obwohl es sich dabei um eine Entwicklung im deutschen Siedlungsgebiet handelte, zeigte sich die ältere deutsche Geschichtswissenschaft in den böhmischen Ländern an den Vorgängen kaum interessiert. Die tschechische Forschung stützt sich zwar mit Anerkennung auf Vorarbeiten von deutschen Heimatforschern, aber sie sieht doch den ganzen Verlauf unter wesentlich neuen Gesichtspunkten. Dabei hebt sie einen wichtigen Abschnitt aus der Geschichte des Kolonisationsdeutschtums ans Licht, nämlich den Kampf um die alten Rodefreiheiten, unterstützt von den nordböhmischen Dorfrichtern als den Amtswaltern der gemeindlichen Selbstverwaltung³⁰.

Die Erhebung der Friedländer Bauern ist ein treffendes Beispiel für die positive Rolle der „guten“ Deutschen in der Landesentwicklung. Eine Würdigung des übrigen deutschen Bevölkerungsanteils war wieder auf die etwas komplizierte Erkenntnis des sozialgeschichtlichen Relativismus angewiesen. In älteren Arbeiten hält man sich in diesem Zusammenhang an die einfache Gleichsetzung vom Verfall der Städte nach 1620 und von der Zuwanderung der Deutschen, so als hätten sie jene Entwicklung noch verstärkt, weil sie sich ebenfalls ungünstig auf die tschechische Volkskultur auswirkte³¹. 1963

²⁸ Kalivoda: Češi a němci 8.

²⁹ Koči, J.: Odboj nevolníků na Frýdlantsku 1679—86 [Der Aufruhr der Leibeigenen im Friedländer Gebiet 1679—86]. Reichenberg 1965.

³⁰ Novotný, J.: Svobodní rychtáři na Moravě, ve Slezsku a v sousedních územích německé kolonisace [Die freien Richter in Mähren, Schlesien und in den benachbarten Gebieten der deutschen Kolonisation]. Sborník československé akademie zemědělských věd [Zeitschrift der čsl. Akademie der Landwirtschaftswissenschaft] 31 (1958) 39—49, 32 (1959).

³¹ Koči, J.: Čechy v období temna [Böhmen zur Zeit des temno]. Prag 1953, S. 57.

finden wir wesentlich differenzierte Äußerungen³². Da sieht man, daß sich schon deshalb nicht einfach die politische Niederlage und die Neuzuwanderung von Deutschen in einen Zusammenhang bringen läßt, weil sich schon im 16. Jahrhundert, also schon vor der berühmten Schlacht am Weißen Berg, das deutsche Element allgemein wieder im Vordringen befindet und aus wirtschaftlichen Notwendigkeiten, nämlich zur Entwicklung des Landes im Glashüttenwesen, im Bergbau, im Handwerk und in der Landwirtschaft, hergerufen wird. In diesem Zusammenhang finden die tschechischen Autoren anerkennende Worte über die Bedeutung des Bergbaus in Joachimsthal und anderswo, über den handwerklichen Aufschwung durch den deutschen Zuzug, über die Bildung ganzer Zünfte aus deutschen Zuwanderungen, und jedesmal ist dabei der ältere nationalistische Standpunkt in eine sozialgeschichtliche Betrachtung aufgelöst.

Der Begriff des barocken „Dunkels“ erstreckte sich aber nicht nur auf die Bedrohung der tschechischen Nationalität, sondern auch ganz allgemein auf das kulturelle Niveau unter der katholisch-habsburgisch-deutschen Vorkherrschaft. Auch hier sind Revisionen der älteren nationalistischen und folgenden marxistischen Urteile im Gange. Ein Beispiel dafür ist eine Arbeit zur Geschichte der Prager rechtswissenschaftlichen Fakultät³³. Sie zeigt, daß die juristische Fakultät in Prag nach der Rekatholisierung keinesfalls an Bedeutung verlor, sondern im Gegenteil erst jetzt mindestens mitteleuropäischen Rang erwarb. Nationale Kategorien sind in dieser Arbeit ohne Belang. Das Quellenverzeichnis zeigt den größten Anteil des deutschen Elements.

Schon die ältere tschechische Geschichtsforschung hatte anerkannt, daß in der sogenannten „nationalen Wiedererweckung“, in der sprachnationalen Regeneration im späten 18. und 19. Jahrhundert, Sprach- und Volkstumspflege aus deutscher Anregung im Sinne Herders eine wichtige Rolle spielten. Karl Heinrich Seibt und sein Schülerkreis, die gelehrten Gesellschaften aus deutscher Gründung, die patriotische Geschichtspflege in der kritischen Handhabung durch Gelasius Dobner und Adaukt Voigt zählen hier zu den wichtigen Ansätzen. Diese Gesichtspunkte hatte man in der ersten Nachkriegszeit zurückgesetzt, heute werden sie wieder betont³⁴. Daß sie nicht jederzeit mit Selbstverständlichkeit beachtet worden sind, zeigt uns ein tschechisches Übersichtswerk aus dem Jahre 1961, das gar 1963 noch in einer deutschen Übersetzung veröffentlicht wurde³⁵. Es bietet im Ganzen

³² Valka, J. in: Přehled dějin československa v epoše feudalismu [Überblick der Geschichte der Tschechoslowakei in der Epoche des Feudalismus]. Bd. 3. Prag 1963, S. 33 f. — Kavka, F. in: Dějiny Československa od roku 1437 do roku 1781 [Geschichte der Tschechoslowakei von 1437 bis 1781]. Bd. 2. Prag 1965, S. 135 ff.

³³ Klabouch, J.: Osvícenské právní nauky v českých zemích [Die Rechtswissenschaft der Aufklärung in den böhmischen Ländern]. Prag 1958.

³⁴ Kutnar, J. in: Přehled dějin Československa v epoše feudalismu [Überblick der Geschichte der Tschechoslowakei in der Epoche des Feudalismus]. Bd. 3. Prag 1963, S. 71 f.

³⁵ Husa, V.: Geschichte der Tschechoslowakei. Deutsch. Prag 1963.

einen Nachklang aus der Frühphase der marxistischen Nachkriegshistoriographie. Sein Autor V. Husák zählt zu den wenigen Vertretern des akademischen Marxismus aus der Vorkriegszeit. Die tschechische Fachdiskussion wurde von der Veröffentlichung seines Buches nicht mehr beeinflusst.

Während Václav Husa in dieser „Geschichte der Tschechoslowakei“ von 1961 aber sogar den Anteil der Deutschen an der Entstehung der Arbeiterbewegung der böhmischen Länder vor 100 Jahren nach Möglichkeit übergeht, befaßte sich 1956 und noch einmal 1961 ein junger tschechischer Historiker ausdrücklich mit dieser Frage³⁶. Er stößt sich dabei nicht daran, daß diese deutschen Arbeiter anfänglich großdeutsch im Sinne Lassalles gewesen sind und verschweigt auch nicht, daß sich Friedrich Engels 1866 zwar für das Selbstbestimmungsrecht, aber nicht für das Selbstbestimmungsrecht der Tschechen ausgesprochen hatte, um aus diesem Hintergrund die großdeutsche Einstellung jener Zeit zu erläutern. In der Nationalitätenfrage bestätigte er dann der Wiener sozialdemokratischen Bewegung von Anfang an unbestreitbar fortschrittliche Züge, so daß der sozialdemokratische Internationalismus den Nationalkonzeptionen des Bürgertums in Österreich ein überlegenes Programm entgegengehalten hätte. In einer umfangreichen Arbeit über die Reichenberger Textilarbeiter hat derselbe Verfasser vieles gezeigt, das letzten Endes für ein historisches Porträt der Deutschen in Böhmen nicht entbehrt werden kann, ohne daß sich die deutsche Geschichtsforschung vor ihm damit beschäftigt hätte.

In denselben Zusammenhang gehören auch die Äußerungen eines anderen Historikers über die Deutschen in der Arbeiterbewegung gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Von 1951 bis 1966 zeigte dieser Autor in einer Reihe von Arbeiten³⁷, daß die tschechische sozialistische Bewegung am Anfang der siebziger Jahre gegenüber den Deutschen von einer Verspätung aus sozialökonomischen und geographischen Ursachen belastet war, die sie erst allmählich aufholte. Aber auch weiterhin blieb nach seiner Meinung das Ideenprofil der sozialen Bewegung in Österreich von Deutschland ganz stark beeinflusst. „Es läßt sich mit voller Berechtigung sagen, daß die nordböhmischen Sozialisten 1880 an der Spitze der Arbeiterbewegung der böhmischen und österreichischen Länder standen“³⁸, so etwa lautet das Fachurteil. Als

³⁶ Kořalka, J.: Vznik socialistického dělnického hnutí na Liberecku [Die Entstehung der sozialistischen Arbeiterbewegung im Reichenberger Gebiet]. Reichenberg 1956. — Ders.: Severočestí socialisté v čele dělnického hnutí českých a rakouských zemí [Die nordböhmischen Sozialisten an der Spitze der Arbeiterbewegung in den böhmischen und österreichischen Ländern]. Reichenberg 1963. — Von deutscher Seite wurde das Problem erst durch Hans Mommsen, 1963, behandelt.

³⁷ Šolle, Zd.: Dělnické hnutí v českých zemích koncem minulého století (1887—1897) [Die Arbeiterbewegung in den böhmischen Ländern zu Ende des letzten Jahrhunderts 1887—1897]. Prag 1951. — Ders.: Internacionála a Rakousko [Die Internationale und Österreich]. Prag 1966. Dazwischen erschien eine Reihe ähnlicher Veröffentlichungen des Verfassers.

³⁸ Kořalka: Vznik 488.

1964 eine Untersuchung zur marxistischen Ideengeschichte diesen deutschen Einfluß außer acht läßt, wird sie von der Kritik sofort auf diesen Mangel hingewiesen³⁹.

Die Bewertung der nur in unmittelbarem zeitgenössischen Zusammenhang progressiven, also der liberalen bürgerlichen Kräfte brach sich auch hier wieder allgemein später Bahn als das positive Urteil über die deutschen Sozialisten. In den Jahren 1948 oder 1949 finden wir in den Schilderungen zum 100jährigen Jubiläum der Revolution den Namen von Hans Kudlich entweder überhaupt nicht genannt oder mit dem Versuch, seine Leistung von ihrem politischen Hintergrund zu lösen. Der Deutsche Kudlich, heißt es da etwa, habe nur zufällig zuerst den Antrag auf Grundentlastung gestellt und dabei außerdem demagogische Absichten verfolgt, weil er die großdeutsche Haltung der deutschen Radikalen damit tarnen wollte⁴⁰. Später weiß man den Anteil Kudlichs und die Bedeutung der deutschen Radikaldemokraten aber viel höher einzuschätzen, nachdem schon 1953 an einer etwas entlegenen Stelle⁴¹ von der positiven Rolle der deutschen Liberalen von 1848 berichtet wurde. In großem Zusammenhang erfolgt ihre Rehabilitierung aber wieder erst in den sechziger Jahren. Die deutsche Linke und Kudlich als ihr Sprecher werden dabei dann in einem Handbuch wegen ihres Einsatzes für die bäuerliche Grundentlastung gelobt⁴², während die tschechische liberale Bourgeoisie wegen ihres politischen Opportunismus und ihrer Tatenlosigkeit bei den deutschen Forderungen einen Tadel hinnehmen muß. Auch hier wurde also in den letzten Jahren die ältere nationale Einseitigkeit zurechtgerückt.

Aus der politischen Entwicklung des 19. Jahrhunderts gilt es nun aber auch noch ein besonderes Beispiel vom „bösen“ Deutschen zu betrachten: den Alldeutschen Verband. Ihm widmete 1963 einer der vorhin zitierten Historiographen der deutschen Arbeiterbewegung eine Monographie⁴³. Darin warnt er zunächst vor einer Überschätzung des Alldeutschen Verbandes im allgemeinen und seines böhmischen Zweiges im besonderen. Er wendet sich gegen die bekannte Äußerung Masaryks von einem wesenhaften Pangermanismus bei den Deutschen, weil man eine jede Entwicklung unter ihren eigenen besonderen Voraussetzungen prüfen und nach ihrer sozialen Deter-

³⁹ D u b s k ý, I.: Pronikání marxismu do českých zemích [Das Eindringen des Marxismus in die böhmischen Länder]. Prag 1963. — Dazu vgl. Z d. Š o l l e in Č S Ě H 12 (1964) 60 f.

⁴⁰ K l i m e š, V I.: Česká vesnice v roce 1848 [Das böhmische Dorf im Jahre 1848]. Prag 1949, S. 337.

⁴¹ N o v á k, M.: Rakouská policie a politický vývoj v Čechách před rokem 1848 [Die österreichische Polizei und die politische Entwicklung in Böhmen vor 1848]. SbAP 3 (1953) 49—167.

⁴² K l í m a, A.: Příručka k dějinám Československa v letech 1648 až 1848 [Handbuch zur Geschichte der Tschechoslowakei 1648 bis 1848]. Prag 1963, S. 144 ff.

⁴³ K o ř a l k a, J.: Všeněmecký svaz a česká otázka koncem 19. století [Der Alldeutsche Verband und die tschechische Frage zu Ende des 19. Jahrhunderts]. Prag 1963.

minierung kennzeichnen müsse. Das ist im Grunde ein Standpunkt, der dem Marxismus niemals hätte fremd sein dürfen, der aber lange Zeit dennoch nicht ausgesprochen worden ist.

Der Verfasser warnt freilich auch vor einer Unterschätzung des Alldeutschen Verbandes und sucht dann seine Tätigkeit in den böhmischen Ländern abzugrenzen und seine Auseinandersetzung mit den österreichischen Behörden zu verfolgen. Die tschechische Kritik widmete dieser im allgemeinen sehr aufschlußreichen Untersuchung 1964 eine Stellungnahme, die uns noch einmal ihre Bemühung um Objektivität verdeutlicht. Man stößt sich nämlich nicht an den Versuchen, ältere Überschätzungen des Alldeutschen Verbandes auf ein rechtes Maß einzudämmen, sondern man fordert sogar zur richtigen Beleuchtung die Berücksichtigung anderer, den Alldeutschen entgegentretender deutscher politischer Gruppen⁴⁴.

Tragen solche Stellungnahmen schon zur Dämpfung des nationalen Antagonismus mit sehr berechtigten Gesichtspunkten bei, so führt der nationalpolitisch entschärfende Vergleich in anderem Zusammenhang noch weiter. Da geht es um den Nachweis, daß es um 1900 nicht nur den bekannten deutschen Wirtschafts imperialismus mit seinem „Drang nach dem Osten“ gegeben habe, sondern daß zur selben Zeit auch eine ähnliche Erscheinung in der tschechischen Bourgeoisie mit Richtung auf das österreichische Galizien zu beobachten sei⁴⁵. In einer anderen Untersuchung werden wir darüber belehrt, daß es nicht nur einen deutschen Rassismus gegeben habe in einer Form, die man bereits als einen Vorläufer späterer berüchtigter Entwicklungen ansehen kann, sondern daß sich um 1900 auch im tschechischen Bürgertum die Ansätze zu einem slawischen Rassismus finden⁴⁶. Es ist klar, welche Rückschlüsse aus solchen Parallelen zu ziehen sind, es ist verständlich, daß man sich hier um eine allseitige Würdigung bemüht, die das nationale Odium von der deutschen Vergangenheit nimmt, sei es, um es aus der bürgerlichen Unzulänglichkeit, sei es gar, um es aus der allgemeinen tragischen Beschränkung des Menschen zu entlasten.

Zuletzt noch ein Blick auf die Urteile über die Deutschen in der Ersten Republik. Ohne große theoretische Vorerwägungen läßt sich auch hier zunächst wieder zusammenstellen, was von den Deutschen als unmittelbaren Trägern der sozialen Bewegung zu sagen ist⁴⁷. Die Kommunistische Partei war seit ihrer Gründung bekanntlich die einzige übernationale in der Tsche-

⁴⁴ ČSCH 12 (1964) 556.

⁴⁵ Křížek, J.: Die wirtschaftlichen Grundzüge des österreichischen Imperialismus in der Vorkriegszeit 1900—1914. Prag 1964.

⁴⁶ Červinka, F.: Český nacionalismus v XIX. století [Der tschechische Nationalismus im 19. Jahrhundert]. Prag 1965.

⁴⁷ Fuchs, G.: Společně proti Hitlerovi a Henleinovi [Gemeinsam gegen Hitler und Henlein]. Prag 1964.

Es handelt sich um die verbesserte Auflage einer deutschen Fassung von 1961. — Dazu vgl. kleinere Arbeiten von K. Kreibich und P. Reiman.

choslowakei. Insofern sind in der gesamten offiziellen Parteigeschichte auch immer Deutsche eingeschlossen. Weniger selbstverständlich ist die Würdigung, die in den letzten Jahren diejenigen Deutschen fanden, die ohne Mitgliedschaft in der Kommunistischen Partei doch in demokratischen antifaschistischen Aktionen eine Zeitlang zu ihren staatspolitischen Bundesgenossen geworden sind. Es ist bemerkenswert, daß darunter auch Vertreter einer grundsätzlich anti-totalitären Haltung eingeschlossen werden, die sich nicht einfach nur gegen Hitler, sondern geradeso auch gegen jede andere, etwa auch eine „linke“ Diktatur gewandt hätten. Dazu gehörten zahlreiche deutsche Emigranten von 1933 bis 1938 in Prag⁴⁸ und ihre Literatur⁴⁹; dazu gehört auch das demokratische Theater unter den Sudetendeutschen und sein Widerstand gegen die Kulturpolitik der Sudetendeutschen Partei⁵⁰.

Die tatsächliche Minderheit von politisch aufgeweckten demokratischen Deutschen in der ČSR erscheint freilich sehr scharf abgegrenzt von der Menge der sudetendeutschen Stellungnahmen, die schließlich aus verschiedenen Anstößen zur Gefolgschaft Hitlers tendierten. Die Geschichte der deutschen Schutzverbände, der deutschnationalen Partei und der Sudetendeutschen Partei wurde unter diesen Gesichtspunkten in den fünfziger Jahren geschrieben, immer mit dem Versuch, die antidemokratischen Stellungnahmen dabei als charakteristisch für „die deutsche Meinung“ schlechthin erscheinen zu lassen⁵¹. Eine Trennung zwischen dem tatsächlich geschlossenen und kampfbereiten deutschen Nationalismus, dem jüngeren Nationalsozialismus mit seinem antiparlamentarischen Führerprinzip und zwischen anderen, demokratischeren Kräften, die sich in die nationale Defensive gedrängt sahen, ein rechtes Verständnis für das unglückliche Zusammenwirken der tschechischen Minderheitenpolitik und des deutschen Antiparlamentarismus hat sich in diesem Zusammenhang erst nur ungenügend ausgebildet.

Andererseits wird die Innenpolitik der Ersten Republik doch unter ähnlichen Gesichtspunkten kritisiert, wie sie auch deutsche Stellungnahmen zu ihrer Zeit ungefähr vertraten. Schon deshalb läßt sich eine gewisse Auflocke-

⁴⁸ César, J. / Černý, B.: Die deutsche antifaschistische Emigration in der Tschechoslowakei 1933—1938. *Historica* 12 (1966) 147—84.

⁴⁹ Albrechtová, G.: Zur Frage der deutschen antifaschistischen Emigrationsliteratur im tschechoslowakischen Asyl. *Historica* 8 (1964) 177—234.

⁵⁰ Psotová, V.: Boj o německé demokratické divadlo [Der Kampf um das deutsche demokratische Theater]. *ČSCH* 14 (1966) 179—206.

⁵¹ César, J. / Černý, B.: Od sudetoněmeckého separatismu k plánům odvety [Vom sudetendeutschen Separatismus zu den Vergeltungsplänen]. Reichenberg 1961. — Dies.: Politika německých buržoazních stran v Československu v letech 1918—1939 [Die Politik der deutschen bürgerlichen Parteien in der Tschechoslowakei 1918—1939]. Bd. 1. Prag 1962 u. a. — Gajan, K.: Iredentistická činnost nacionalistických Němců a jejich podpora imperialistickými a militaristickými kruhy Německa v letech 1918—1923 [Die irredentistische Tätigkeit der nationalistischen Deutschen und ihre Unterstützung durch imperialistische und militaristische Kreise in Deutschland 1918—1923]. *AUC Phil.-hist.* 2 (1961) 43—75. — Sudetští Němci a Mnichov [Die Sudetendeutschen und München]. Ostrau 1964. — Král, V.: Die Deutschen in der Tschechoslowakei 1933—1947. Dokumentensammlung. Prag 1964 u. a. m.

rung des Verdammungsurteils über die Sudetendeutschen in den fünfziger Jahren folgern, aber noch ohne daß man diese Konsequenzen auch gezogen hätte. Es geht einstweilen nur um die Verdammung des Imperialismus der tschechischen Bourgeoisie, der aber die totalitäre Entwicklung innerhalb des deutschen Bürgertums um nichts entschuldigt. So finden wir 1953 aus slowakischer Feder schon die Anklage gegen den tschechischen Imperialismus in der Ersten Republik⁵², während ein anderes slowakisches Urteil einige Jahre danach beweist, daß diese Einstellung aus der tschechisch-slowakischen Auseinandersetzung entspringt⁵³: „Wenn wir sagen, daß die Faschisierung der Tschechoslowakei auf sogenannten demokratischem Wege vor sich ging, so muß dem hinzugefügt werden, daß diese Faschisierung nicht nur die Hlinka, Henlein- und Esterhazy-Leute, die Anhänger Gajdas und Stříbrnýs durchgeführt haben — letztere waren tschechische Faschisten —, sondern auch die patriotischen Demokraten mit Masaryk an der Spitze.“ Ein deutscher Beobachter der tschechischen Rechtsliteratur stellte deswegen auch 1962 fest, daß alle neueren Äußerungen aus der Tschechoslowakei über den verfassungsrechtlichen Machtmißbrauch der Bourgeoisie überraschende Parallelen zu jener Staatskritik zeigten, welche die deutsche Minderheit im Lande einst geübt habe⁵⁴. Das bürgt natürlich nicht etwa für ihre Richtigkeit. So sehen denn auch allerneueste tschechische Rückblicke die demokratische Qualität der Ersten Republik in einem günstigeren Licht. Jedenfalls bahnt sich darüber aber doch eine Verständigung mit manchen Gesichtspunkten an, die zuvor geradewegs nur auf gegenläufige Behauptungen verteilt waren. Man könnte noch tschechische Kritik an der Wirtschaftspolitik der Ersten Republik hinzufügen, nach welcher — ein oft, fast allzuoft wiederholtes sudetendeutsches Argument — die Wirtschaftskrise und ihre besonderen Auswirkungen gerade in den deutschen Siedelgebieten zur strukturellen Arbeitslosigkeit geführt haben, was die politische Stellung der Deutschen im Staat entscheidend radikalisierte⁵⁵; man könnte die tschechische Kritik anführen, nach welcher der Vertrag von St. Germain 1919 den Sudetendeutschen das Selbstbestimmungsrecht aus imperialistischen Motiven verweigert habe⁵⁶. Auch hier bahnt sich damit ein Urteil an, das ohne falsche Inan-

⁵² Rapoš, P.: Imperialistický charakter předmnichovské Československé republiky [Der imperialistische Charakter der vormünchener tschechoslowakischen Republik]. EC 1 (1953) 313—44.

⁵³ Vietor, M. in Právník 98 (1959) 373. Zitiert nach Slapnička, H.: Die Rechtsgeschichte der Tschechoslowakei 1918—1938 in neuer Sicht. StJb 7 (1962) 7—26, hier S. 24; dort findet man noch mehr Beispiele für die kritische Einstellung zur Ersten ČSR.

⁵⁴ Slapnička: Rechtsgeschichte 26.

⁵⁵ Wiederholt bei César/Černý und besonders bei Kořalková, M.: Oblas hnutí nezaměstnaných ve vnitropolitickém životě Československa na počátku hospodářské krise (1930—31) [Das Echo der Arbeitslosenbewegung im innenpolitischen Leben der Tschechoslowakei zu Anfang der Wirtschaftskrise (1930—31)]. ČSČH 8 (1958) 470—500.

⁵⁶ César/Černý: Politika 158.

spruchnahmen für die nationale Kollektivausrede doch das historische Verständnis und die sachliche Diskussion erleichtert.

Ich habe zu zeigen versucht, wie sich die tschechische Geschichtswissenschaft im Laufe der letzten 20 Jahre verfeinerte, wie sie ihren eigenen Vorurteilen Grenzen setzte und — wenigstens in einem Teilbereich, einem bescheidenen Teilbereich der historischen Fragestellung — wie sie auch in prinzipiellen politischen Fragen geistige Selbständigkeit zu finden wußte. Ich glaube, daß dabei deutlich wurde, daß die marxistische Orientierung der tschechischen Geschichtswissenschaft nicht nur Nachteile mit sich brachte, vor allem, weil sie die hochqualifizierte wissenschaftliche Elite dieses Volkes entsprechend zu handhaben wußte. Es konnte vielleicht überdies deutlich werden, daß wir heute schon imstande sind, über die positiven Seiten eines 700-jährigen tschechisch-deutschen Zusammenlebens in einem Lande als Historiker zu diskutieren. Es scheint mir, als könnten wir uns auch über die Negativa dieser Bilanz in absehbarer Zeit schon wissenschaftlich unterhalten. Ich denke, daß wir damit auf dem Wege sind, den unmittelbaren Einfluß einer unseligen politischen Erbschaft zu überwinden.

Ich glaube, eine jede Zeit bildet mit ihren Gegenwartserlebnissen für ihre Geschichtswissenschaft drei Fehlerquellen in besonderem Maße aus. Sie neigt erstens dazu, die Geschichtswissenschaft zu gewissen Themen anzuregen und von anderen abzulenken, was nützlich, was aber auch sehr einseitig werden kann. Sie sucht zweitens die Geschichtswissenschaft nach gewissen Vorläufern fragen zu lassen, die sich als Parallelen zu gegenwärtigen Erlebnissen und Erkenntnissen anbieten und deren Zusammenhang der eigenen Zeit geläufig ist. Das ist belebend, weil es Geschichte nahe bringt und anschaulich macht, aber es ist ebenso von Einseitigkeiten belastet. Schließlich und drittens macht es sich die Geschichtswissenschaft unter dem Einfluß ihrer eigenen Zeit wohl manchmal zu leicht, ihre Anhaltspunkte und Quellen zu interpretieren, weil ja eben das unmittelbare Umwelterlebnis die nötige Handreichung für das Quellenverständnis zu bieten scheint, eine Handreichung, die sich vielleicht schon bald als zeitbedingter Kurzschluß erweist.

Diese drei Fehler sind unter den Einflüssen der sozialistischen Gesellschaftsbildung, wie sie in der Tschechoslowakei seit 1948 zur Herrschaft kam, natürlich greifbarer als in unserer grundsätzlich heterodoxen Welt. Aber sie lassen sich auch bei uns beobachten. Umso anerkennenswerter finde ich den wissenschaftlichen Widerstand, den die tschechische Historiographie ihnen entgegensetzte und ihre Selbstentfaltung im Laufe der letzten zwanzig Jahre. Diese Selbstentfaltung führte sie, denke ich, in einen Zusammenhang, der die gesamte historische Disziplin betrifft. Im tschechischen Geistesleben gab es wohl bisher, wenn ich es so prosaisch sagen darf, den größten Konsum an Geschichte, die größte Produktion an Geschichte pro Kopf der Bevölkerung innerhalb der letzten hundert Jahre in ganz Europa. Das hängt mit dem tschechischen Nationalismus zusammen, der sich in erster Linie aus der Geschichtsideologie nährte. Gerade gegenüber diesem nationalen

Selbstbewußtsein kritische Distanz gewonnen zu haben, das scheint mir nicht die mindeste Leistung der tschechischen Geschichtswissenschaft in unserer Zeit zu sein.

Distanz: Geschichte soll nicht nur die Vergangenheit vergegenwärtigen, sie soll auch umgekehrt die Gegenwart von der Vergangenheit abheben. Auch das, glaube ich, ist für ihre Aufgabe im geistigen Gesamtbild wichtig. Geschichte kann übrigens auf diese Weise auch noch die Zukunft vorbereiten, den Umbruch in der Gesellschaft, die neue Epoche, die Bewältigung der Vergangenheit. Ein neues kritisches Bild von der Nationalgeschichte und ihren Versuchungen zu entwerfen, die uns bislang mehr als hundert Jahre in ihrem Bann gehalten hatte, scheint mir eine Gesamtaufgabe unserer Wissenschaft zu sein, an der sie sich im Westen wie im Osten bewähren muß.